

Gast beim 74. MOLTKE-FORUM am 6.2.2014: Herr Michael Krüger
(Präsident der Bayerischen Akademie der schönen Künste (seit 2013) und
Verleger & Geschäftsführer des Carl Hanser Verlages 1995 – 2013)

Thema :

Michael Krüger liest

Titel der Rezension :

Der „umsorgte“ Enkel (Krüger)

oder :

Ihr (die Schüler – Anm. des Vf.) werdet von der Gesellschaft ausgebildet, also darf erwartet werden, dass Ihr der Gesellschaft auch etwas zurückgibt (Krüger)

oder :

Hitler gelte es schon allein dafür zu „verfluchen“, weil er „unsere Städte kaputt gemacht“ habe (Krüger)

oder :

Der narrative Mensch ist notwendig (Krüger)

oder :

Die Bibel = das unendliche Buch (Krüger)

oder :

„Ich fühl mich hier ganz wohl“ (sic !) (Krüger)



Gleich zu Anfang seines Vortrags wies Krüger darauf hin, dass jetzt, wo er soeben 70 Jahre alt geworden sei (9.12.13, Anm. des Vf.), er das Alter zum ersten Male merke, da vorher, als er voll berufstätig gewesen sei, sein Arbeiten eine solche Perzeption nicht habe aufkommen lassen. Auf der anderen Seite habe er noch nie so viel gearbeitet wie jetzt, wo er seit dem 1.1. nicht mehr im Beruf stehe, aber die Vielzahl der gerne und freiwillig übernommenen Ehrenämter lasse ihm kaum Zeit zur Muße und vor allem zur Lektüre (sic!), was er außerordentlich bedaure. Seine **Lesung** begann er mit dem Vortrag dreier kleiner Texte, um sich dem Auditorium quasi vorzustellen. Zunächst las er das Gedicht „Wo ich geboren wurde“ (bei Youtube - 14.3.2012) aus der Lyrik-Anthologie „Kurz vor dem Gewitter“ (2003). Das Gedicht ist eine Hommage an Krügers Großmutter und seinen Großvater, streng-gläubigen evangelischen Landwirten, und insonderheit

deren bescheidenes und naturverbundenes Leben in Wittgendorf (Landkreis Görlitz, Oberlausitz, Grenzgebiet zu Polen). Von den Nazis habe der Großvater nur als der „Saubande“ gesprochen und gegen deren Barbarei die Musik eines Tschaikowski oder eines Bach gesetzt. Das Leben sei ärmlich und fromm, aber glücklich gewesen. Dort habe Krüger während und nach dem Krieg 6 Jahre lang gemeinsam mit seinen Großeltern auf 12qm gelebt, da den Großeltern der Hof von den Sowjets enteignet worden sei und der Großvater auf dem eigenen Hof ein Zimmer (!) im First zugewiesen bekommen habe. Entgegen seiner landschaftlich bedingten Biographie-Perspektive sei Krüger dann aber in die Stadt (Berlin) gegangen, wo er eine Lehre als Buchdrucker und Buchhändler begonnen und zu Ende geführt habe. Somit stehe auch er für die **Kontingenzentwicklung** in unserer heutigen Arbeitswelt, und das soeben vorgetragene Gedicht repräsentiere für ihn mit umgekehrten Vorzeichen den Aspekt der ungekannten **Beschleunigung**, dem unser heutiges Leben unterliege. Heute und jetzt sei er froh, dass er aus dem „rasenden Fluss“ des gegenwärtigen Lebens „herausgesprungen“ sei, da man so wieder die Möglichkeit erhalte, von außen auf diese Welt zu schauen. Sodann las Krüger sein Gedicht „Der Hohlweg“. Das Gedicht, das die Zeit um '47 widerspiegeln helfen soll, symbolisiert in den dort benannten <Wespen> (→ Metapher) den Überlebenswillen der Bewohner des sächsischen Bauernlandes. Danach hielt Krüger ein Plädoyer für das Kulturgut Buch, das es seit dem frühen Mittelalter gebe; die

neuen Medien, die insonderheit den jungen Leuten zur Verfügung stünden, erleichterten den Umgang mit Geschriebenem ungemein, aber es gehe eine ganz bestimmte **Haltung** verloren, nämlich die des hermeneutischen Diskurses mit dem Geschriebenen; wenn man dies bedaure, müsse man sich aber auch eingestehen, dass wir alle uns an dieser neuen Medienlandschaft aktiv beteiligten. Als dritten Text las er das Gedicht „Mein Schreibtisch in Allmannshausen“ aus der Anthologie „Umstellung der Zeit“ (3. Aufl. 2014(2013)). In dem Zusammenhang verwies Krüger darauf, dass der Faschismus allein schon deshalb eine Kränkung darstelle, weil er unsere Städte ihrer baulichen Geschichte beraubt habe. Als vierten Text las er das Gedicht „Postkarte, Mai 2012“ (ebenda). Dabei bekundete Krüger, dass, für den Fall, dass er Schulleiter hätte sein können, er in der Studentafel eine Stunde „Schweigen lernen“ eingeführt hätte, genauso wie eine Stunde „Erzählen“, denn in 50 Jahren, so seine Prophetie, könne keiner mehr erzählen, und unser Leben habe nur dann eine **Individualität**, wenn es verschieden erzählt werde. Wer den ganzen Tag nach unten schaue (gem. auf das Handy, der Vf.), der sehe allenfalls seine Schuhe und den Fußboden, aber nicht die Welt und nicht sich; so aber könne man nicht erfahren, wer man sei! Dann las er das Gedicht „Bei Münsing“ (ebenda). Hieran, so der Autor, werde deutlich, wie wichtig für ihn der Baum sei; der Baum sei schlichtweg ein Phänomen, allein vermittels seiner enormen Wasservorratsspeicherung. Für ihn stelle er, betonte der ehemalige Verleger, einen unverzichtbaren Gesprächspartner dar, der das „stetige Leben“ repräsentiere. Dann las er das Gedicht „Der Tod der Birke“ (2011), das seinen Ursprung in einer Trauerbirke in seinem Garten habe. Was ihn mit dieser Birke verbunden habe, sei, dass sie ein **Kontinuum** in seinem Leben besetzt habe. Wir besäßen heutzutage 90% Plunder, zu dem wir in der Regel kein Verhältnis ausbauten, auch hier nannte er erneut das Handy. Dann kam er zum Gedicht „Waldspaziergang“ (2013): Hier tauchen die beiden Orte Athen und Jerusalem auf. Die Orte stünden, so der Verleger, für die attische Demokratie, während Jerusalem für die Religion und das „unendliche Buch“ (gem. die Bibel, der Vf.) stehe; schön wäre es, wenn wir eine Mischung aus beidem gewönnten. Er habe der Schule seine ganze Bildung zu verdanken, gestand er ein, weil er während des ihm eher langweilenden Unterrichts stets unter der Bank gelesen habe. Sodann las Krüger seinen Text: „Fotoalbum“ (ebenda), eine Reminiszenz an seine persönliche Jugend. Es bezeugt u.a. die langen Strümpfe, die man tragen musste nach dem Krieg, die an einem Laibchen festgemacht waren, wenn man kein Geld für lange Hosen gehabt habe. Schulspeise habe in Berlin „Schwedenspeise“ geheißen. Dann las er „Erinnerung an die Schule“. Es ist eine versteckte Liebeserklärung an eine frühe Freundin, die sich dadurch auszeichnete, dass sie die Horaz'schen Oden auswendig wiedergeben und Plinius' Naturgeschichte auf Latein und Deutsch rezitieren konnte. Als vorletztes las er „Klassentreffen“ (ebenda) und zum Schluss „Was noch zu tun ist“, Letzteres erneut eine Huldigung an das **Buch** als solches (sic!).

In der anschließenden Diskussion ging Krüger u.a. darauf ein, wie viele Menschen es gebe, die unruhig, ja panisch würden, wenn sie nach 5 Minuten keine neue Nachricht auf ihrer „Maschine“ hätten, wie er das Handy titulierte. Wir lebten in einem Zeitalter der „Überproduktion von sogenannter Kommunikation“. Eigenartigerweise erzeuge aber unser aller tägliche Geschwätzigkeit keine und nur kaum eine Gegenreaktion der Stille, bestenfalls im Verhältnis 1% zu 100%. **Kommunikation geräte in unserer Gesellschaft zum reinen Selbstzweck**, wofür es keine Begründung gebe. Über die Substanz einer Gesellschaft aber entscheide, dass wir wüssten, warum wird etwas täten; Nur: Die ausufernde Kommunikation nehme man als einen Selbstzweck offenbar so hin. Sie sei zudem **entsinnlicht** (sic!), im Gegensatz zur Schrift. Und es habe erst eines Spions bedurft - gemeint ist der ehemalige NSA-Mitarbeiter Edward Snowden -, der uns zum Protest gegen die Datenflut/-sammlung der digitalen Medienwelt veranlasst habe! Zuletzt appellierte der Autor und Verleger an 'sein' Auditorium, wir sollten es zulassen, dass unsere psychische Verfasstheit unbedingt „mit **Schrift**“ gefüllt werden müsse!

Minutenlanger herzlicher Beifall für einen grand seigneur der Literatur von doch immerhin 138 Besuchern.

(Wolfgang van Randenborgh)